



MARK ESCHERICH
(Bauhaus-Universität Weimar)

PLANUNGEN FÜR EINE VERSCHONT GEBLIEBENE STADT ERFURTER INNENSTADTKONZEPTIONEN

PROF. DR. THOMAS TOPFSTEDT ANLÄSSLICH
SEINES 65. GEBURTSTAGES GEWIDMET

Mit der DDR-Bezirksstadt Erfurt hat sich die Stadtplanungsgeschichtsschreibung wenig beschäftigt¹. Forschungsansätze, die dieses Thema mit Strukturanalysen, Herrschafts-, Sozial- oder Kulturgeschichte verwoben haben, fehlen völlig und selbst die lokale Stadthistoriografie hat sich dem Erfurt der DDR-Zeit bisher zu wenig gewidmet. Auch fokussierte die DDR-Planungsforschung bisher auf sogenannte Neu- oder Planstädte, wie sie im Zusam-

¹ Mein Dank gilt jenen Akteuren und Zeitzeugen, die mich mit ihrer Gesprächsbereitschaft, mit Auskünften und Unterlagen bei der Arbeit an dieser Studie unterstützten: Walter Nitsch, Egon Hartmann, Günter Hamer, Joachim Stahr, Ulrich Hugk und Klaus Thomann. Die wichtigsten Veröffentlichungen: T. Topfstedt, *Städtebau in der DDR 1955–1971*, (1988) und T. Ott, *Erfurt im Transformationsprozeß der Städte in den neuen Bundesländern. Ein regulationstheoretischer Ansatz*, (*Erfurter Geographische Studien* 6, 1997).

menhang mit Industrieansiedlungen entstanden oder auf solche, die regelrechte administrativen Karrieren machten, wie beispielsweise Neubrandenburg und Suhl. Für die Stadt Erfurt trifft beides nicht zu. Zudem wurde sie während des Zweiten Weltkrieges vergleichsweise nur wenig zerstört: Unter den deutschen Großstädten blieb neben Halle/Saale und Regensburg nur Erfurt von flächenhaften Zerstörungen verschont². Die besondere Situation in Erfurt beschrieb der Reporter Wolf Starche sehr anschaulich in seinen Reiseberichten aus dem Deutschland des Jahres 1945:

Wenn man viele ausgelöschte Städte gesehen hat [...] lerne [man] nach größeren Maßstäben zu messen. [...] Was hier ruiniert wurde, sind kleine Kanten und Ecken im großen Gesamtbauwerk der Stadt, wohl ein paar liebenswerte Einzelheiten, aber doch nicht das Ganze – das Gesicht bleibt erkennbar³.

Später blieb Erfurts Innenstadt auch vor der sogenannten zweiten Zerstörung während der Nachkriegszeit – wie sie viele westdeutsche Städte heute beklagen – bewahrt. Schließlich ließen die erneute „Rettung“ und Neuentdeckung der historischen Innenstadt sowie die Wiedergeburt als Landeshauptstadt in den 1990er Jahren nur einen fast „inquisitorisch anmutenden“ und abrechnenden Blick auf die DDR-Zeit zu⁴. Während die Innen-

² K. v. Beyme, *Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebau der beiden deutschen Staaten*, (1987), S. 35. Von den wenigen Zerstörungen waren eine Reihe von bedeutenden Bau- und Kunstdenkmälern betroffen, wie das Augustinerkloster, die Barfüßerkirche oder das Collegium Maius der einstigen Erfurter Universität.

³ W. Starche, *Ich kam aus den zerbombten Städten. Berichte aus Deutschland 1945*, (1988), S. 87f.

⁴ F. Betker, „Einsicht in die Notwendigkeit“. *Kommunale Stadtplanung in der DDR und nach der Wende (1945–1994)*, (2005), S. 24.

stadtkonzeptionen der 1920er bis 1960er Jahre mit keiner wissenschaftlichen Aufmerksamkeit rechnen konnten, entzündete sich an ihren vergleichsweise geringen städtebaulichen Verwirklichungen die Empörung. Beispielsweise diskreditierte Gerrit Confurius, damals Redakteur der „Bauwelt“, den Ausbau der Ringstraße um die Erfurter Innenstadt nach 1945 als „großzügigen Kahlschlag“ zugunsten einer „sibirisch-zugig[en ...] sozialistischen Prachtstraße“⁵.

STÄDTISCHE IDENTITÄT – STÄDTISCHE SELBSTBILDER IN ERFURT

Anfangspunkte dieser Darstellung der Innenstadtkonzeptionen der Nachkriegszeit – bis zum Ende der Ära Walter Ulbrichts im Jahr 1971 – sollen mit der Stadt verbundene Identitätskonstrukte sein. Hiermit meine ich städtische Selbstbilder, die unsere Vorstellung vom Eigenen und Typischen einer Stadt prägen und deren Einfluss auf planerische Prozesse und urbanistische Wandlungen wohl immer noch unterschätzt wird⁶.

So wurde in Erfurt stärker als in den bevölkerungsreichen, wirtschaftlich und politisch bedeutenden deutschen Metropolen Selbstdeutung und Sinnstiftung mit dem konkreten Ort und dessen „großer“ Geschichte verknüpft. Die mittelalterliche Blütezeit, als man mit etwa 20 000 Einwohnern zu den deutschen Metropolen zählte, stand hierbei immer im Mittelpunkt. Anhand des mittelalterlichen Erbes versicherten sich die Erfurter dieses Höhepunktes der Stadtentfaltung und der eigenen Bedeutung.

⁵ G. Confurius, *Unter Brüdern*, „Stadtbauwelt“, 108 (28.12.1990), S. 2481.

⁶ Zu dieser Fragestellung: M. Escherich, *Städtische Selbstbilder und bauliche Repräsentation. Eine Untersuchung zu ihrem Zusammenhang am Beispiel der Planungs- und Baugeschichte der Stadt Erfurt von 1918 bis 1933*, (2008).

Aktualität gewann angesichts von Krisensituationen auch das Selbstbild der aus eigener Kraft ihr Schicksal besiegenden Bürgerstadt. Die Stadtpolitik versuchte beispielsweise während der beiden Weltkriege neues städtisches Selbstbewusstsein zu verbreiten, indem sie mit Verweisen auf die Geschichte an die Schaffenskraft der Bewohner appellierte⁷. Vordenker und Meinungsbildner verknüpften Zeiten des Niedergangs und ihnen folgende Blütezeiten mit dem „mittelalterlichen Stadtbild“⁸. Die sogenannte Altstadt sei gewissermaßen die Verbildlichung des Schicksals der Stadt⁹. Die Wertschätzung der Domstadt-Identität und des mittelalterlich-frühneuzeitlich geprägten Stadtkerns, steigerte sich dann nach 1945 noch einmal im Bewusstsein um die anderenorts im Zweiten Weltkrieg zu beklagenden Stadtverluste.

Als „Schicksal der Stadt“ wurde vor allem empfunden, dass man in der Neuzeit nie wieder an die mittelalterliche Blüte anschließen konnte. Im 19. Jahrhundert wieder erlangte wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung fanden keinen Ausdruck in den Herrschafts- und Verwaltungsfunktionen der Stadt¹⁰: Der Histo-

⁷ „Kein weltlicher oder geistlicher Fürst hat der Stadt Wohltaten erwiesen. Nur der Gunst ihrer Lage und der Regsamkeit ihrer Bewohner verdankt sie, was sie geworden ist“: A. Overmann, *Geschichtliches*, in: *Deutschlands Städtebau. Erfurt*, bearb. L. Boegl, (1927), S. 4–10, hier S. 4. Der Schriftsteller Ernst von Wolzogen beschwor Erfurt gar als „eine Stadt, die sich selbst geschaffen, sich selbst alles zu verdanken hat. [...] Ohne Freiheit, ohne Fürstengunst schwang sich diese uralte Handels- und Gewerbestand im 15. Jahrhundert zum Range eines deutschen Kulturmittelpunktes auf“: E. v. Wolzogen, *Das lebendige Erfurt. Die zukunftsreiche Stadt*, „Das Tah-Ga-Blatt für die Kunden der Tahms & Garts-Geschäfte“, 158 (8.09.1932), S. 1257 f. u. 1263.

⁸ *Erfurts mittelalterliches Stadtbild*, „Mitteldeutsche Zeitung“, Erfurt, 16.1. (1921).

⁹ Vgl. A. Overmann, *Die Schicksale der Stadt*, in: *Deutschlands Städtebau. Erfurt*, S. 6–13.

¹⁰ Vgl. J. John, *Erfurt als Zentralort, Residenz und Hauptstadt*, „Zeitschrift des Vereins für die Thüringische Geschichte“, 46, 1992 (1993), S. 65 f.

riker Jürgen John spricht von einer Stadtgeschichte als Geschichte „verhinderter oder minimierter Residenz- und Hauptstadtfunktionen“¹¹. Trotz der unbestrittenen wirtschaftlichen und verkehrsstrategischen Zentralstellung im Thüringen Raum war Erfurt lange als preußische Bezirksstadt isoliert. Erst mit der thüringischen Einigungsdebatte Anfang des 20. Jahrhunderts durfte man sich Hoffnungen auf die Hauptstadtwürde eines großthüringischen Landes machen. Erst 1948 gingen diese Hoffnungen in Erfüllung¹².

STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Solches Selbstbehauptungsdenken hatte entscheidenden Einfluss auf die in Erfurt seit 1920 institutionalisierte kommunale Stadtplanung. Zusammen mit der Stadtpolitik stand sie in einem Städtewettstreit um die Vorbereitung und Sicherung zukünftiger Stellung und Bedeutung Erfurts im Reich. Die nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen, teilweise hoch anspruchsvollen planerischen Absichten deutscher Städte sind allgemein bekannt.

¹¹ Ebenda, S. 66; vgl. M. Wähler, *Der Erfurter. Ein Charakterbild aus Vergangenheit und Gegenwart*, in: *Festschrift dem 19. Deutschen Historikertag in Erfurt, dargeboten vom Oberbürgermeister der Stadt Erfurt und vom Erfurter Geschichtsverein*, (1937), S. 21; E. Redslob, *Des Reiches Straße. Der Weg der deutschen Kultur vom Rhein nach Osten, dargestellt auf der Strecke Frankfurt-Berlin*, (31941), S. 177.

¹² Der Hauptstadtanspruch wurde immer wieder mittels der Betonung anderer Stadtmerkmale untermauert. Hier spielte das virulente Vorstellungsbild von der Blumen- und Gartenstadt weniger eine Rolle als etwa die Betonung der modernen Großstadt und der vermeintlichen Kulturmetropole, die man gegen die administrative und kulturelle Vormacht im Thüringer Raum – die Stadt Weimar – in Stellung brachte.

Mitte der 1920er Jahre begann man in Erfurt mit der Arbeit an gesamtstädtischen Konzepten. In den Planungsszenarien für eine 250 000-Einwohner-Stadt äußerte sich ab 1928 nicht nur ein verinnerlichtes Großstadtbewusstsein, sondern auch die Vorstellung von einem durch Eingemeindungen und Siedlungsbauvorhaben gebildeten „Regional-Metropole Erfurt“. Konflikte ergaben sich vor allem dann, wenn die weiter voran schreitende Großstadtentwicklung und der Wunsch nach der Erhaltung des „mittelalterlichen Stadtbildes“ kollidierten¹³. Andererseits muss festgestellt werden, dass die mit der Citybildung Ende des 19. Jahrhunderts verbundene Zweiteilung der Innenstadt mittels des Zonen-Konzeptes der einsetzenden modernen Stadtplanung recht bald in geregelte Kanäle gelenkt wurde: Die am meisten als „altertümlich“ empfundenen und von der Citybildung bis dahin verschont gebliebenen „Straßen- und Platzbilder“ wurden erstmals 1910 mittels eines Ortstatutes vor „Verunstaltung“ geschützt (Abb. 1)¹⁴. Außerhalb dieser Altstadt-Schutzzone räumten Politiker und Stadtplaner der Citybildung mehr Platz ein, als diese später beanspruchen sollte. Lediglich die Stadtbereiche um den Hauptbahnhof und um den Anger wurden von einer durchgreifenden Modernisierung erfasst.

¹³ Letztere wurde – wie erwähnt – als bauliche Manifestation der „großen mittelalterlichen Geschichte“ Erfurts verstanden.

¹⁴ Vgl. Stadtarchiv Erfurt, Sign. 3/032–23: Ortstatut gegen die Verunstaltung der Straßen und Plätze 1910. Zukunftsfähigkeit versprach neben der geschäftstüchtigen Wirtschaft- und Handelsstadt – dem „excellent place for moneymakers“, wie es 1925 in einem Artikel in der Lokalpresse hieß – die moderne Großstadt. Vor allem die Spitzen der Stadtverwaltung (Oberbürgermeister und Magistrat) trieben Erfurts Entfaltung konsequent voran. So bemühte man sich um infrastrukturelle Verbesserungen, wie den Bau des ins Stocken geratenen Ringstraßenprojektes, und um die Ansiedlung von Unternehmen. Nötigenfalls protegierte man innerstädtische Bauprojekte mit hohen kommunalen Hypotheken.

Zu dieser Konzeption für die Innenstadt gehörte es auch, neue raumgreifende Funktionen in Stadterweiterungsgebiete zu verschieben: Stadthalle, Ausstellungsgelände und Stadion wurden 1922 erstmals zu einer Entlastungscity im unbebaut gebliebenen Löberfeld formiert. Die damit verbundene räumliche Distanzierung von der „mittelalterlichen Stadt“ bedeutete zugleich eine inhaltliche: Der Innenstadtbereich um Domplatz und Petersberg war erstmals nicht mehr der uneingeschränkte Repräsentationsort politisch-gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Entlastungscity, mit ihrem Stadthallen-Forum, wurde zum Ort kommunaler Selbstdarstellung und repräsentierte nicht zuletzt den Anspruch, die moderne Metropole Thüringens zu sein¹⁵.

STADTPLANUNG DER FRÜHEN NACHKRIEGSZEIT

Als sich nach dem Zweiten Weltkrieg, genau 1948, der Hauptstadtwunsch in Erfüllung ging und das Land die Verlegung der Regierung von Weimar nach Erfurt entschied, hielt man an der Idee des Forums außerhalb der Innenstadt fest. Ein Wettbewerb für ein großes Regierungsviertel im Löberfeld vom Frühjahr 1950 blieb baupraktisch weitgehend ergebnislos, brachte aber einen besonders interessanten Vorschlag hervor (Abb. 2): Ein Kollektiv des Landesprojektierungsbüros für Stadt- und Dorfplanung (mit Sitz in Weimar) unter der Leitung von Egon Hartmann (1919–2009) reichte einen Beitrag ein, der abweichend von der Aufgabenstellung die Innenstadt einbezog und darüber hinaus von Interesse ist, weil jener Egon Hartmann als Chefarchitekt im späteren Staatlichen Projektierungsbüro für Stadt- und Dorfpla-

¹⁵ Vgl. A. Overmann, *Erfurt in zwölf Jahrhunderten. Eine Stadtgeschichte in Bildern*, (1929), S. 436.

nung die Flächennutzungsplanungen für etwa dreißig Thüringer Städte und diverse Bebauungspläne für Stadtzentren – so auch in Erfurt – verantwortete¹⁶.

Egon Hartmanns Wettbewerbspläne von 1950 illustrieren die Vorstellung von einer Art Doppelstadt: Im Süden sind vorhandene Grünbereiche und der nahe Stadtwald „Steiger“ zu einer Erholungs- und Freizeitlandschaft zusammengefasst, in die das neue Regierungsviertel integriert ist. Auf der anderen Seite liegt die Innenstadt mit ihren ‚altstädtischen Sehenswürdigkeiten‘ weitgehend unberührt von den die Struktur verändernden Eingriffen. Das entsprach dem Gedanken der Funktionstrennung, wie er 1933 in der *Charta von Athen* des Congrès International d’Architecture Moderne (CIAM, Internationaler Kongresse für neues Bauen) festgehalten worden war. Den Maximen dieser *Charta* folgte Egon Hartmann auch in Fragen der Verkehrsführung. So trennte er die Wege der Fußgänger und die der Autos. Mit der sogenannten Nord-Süd-Magistrale, die den Domplatz mit dem Löberfeld, einschließlich des Regierungsviertels verbindet, griff Egon Hartmann schon länger bestehende Planungen des Stadtplanungsamtes auf (rot markiert).

Da die Grünbereiche im Süden der Stadt bis nahe an die Grenze zur Innenstadt reichten, läge es sehr nahe, „einen Gründurchbruch bis an die Stadtparkanlage [...] vorzunehmen“¹⁷. Hier könne später einmal ein Wanderweg vom Grünen, „die Sehenswürdigkeiten der Innenstadt [...] und das Geschäftszentrum streifend“ bis zum Domplatz führen (gelb markiert)¹⁸.

¹⁶ Vgl. J. Düwel, *Egon Hartmann*, in: *Vom Baukünstler zum Komplexarchitekten. Architekten in der DDR*, hg. v. H. Barth, Th. Topfstedt, (2000), S. 100f.

¹⁷ Stadtarchiv Erfurt, Sign. 7–119/Bl. 100, Wettbewerb Regierungsviertel, Erläuterungsbericht, Verfasser: „Landesprojektierungsbüro Thüringen, Zentrale Weimar, Egon Hartmann“, (1950).

¹⁸ Ebenda.

Diese Vorschläge des Landesprojektierungsbüros für Stadt- und Dorfplanung beeindrucken vor allem im Vergleich mit den pragmatischen und eher konventionellen Planungen des Stadtplanungsamtes: Die Not der Anfangszeit, aber auch die vergleichsweise geringen Kriegszerstörungen bestimmten die hier eher kleinteilige Planungsarbeit. Der erste „Aufbauplan“ der Innenstadt Erfurt von 1950 brachte dem entsprechend nicht viel Neues. Die Ansätze für Straßendurchbrüche – als Entlastungs-Bypässe –, Straßenaufweitungen und -begradigungen wurden meistens schon vor dem Zweiten Weltkrieg verfolgt (Abb. 3)¹⁹. Für städtebaulich besonders exponierte Trümmerplätze veranstaltete man Wiederaufbau-Wettbewerbe unter den lokalen Architekten. Grundsätzlich sollten aber zu starke architektonische Kontraste zur „alten Stadt“ vermieden werden und man ging von der Wahrung und Stärkung der Innenstadt aus²⁰.

Anders als die Landesregierung hat die Kommune gemeinsam mit dem neuen Ministerium für Aufbau in Berlin (der gerade erst gegründeten DDR) in der Standortfrage des Regierungsviertels bereits während des Wettbewerbsverfahrens auf eine zentrale Positionierung im Bereich von Domplatz und Petersberg ge-

¹⁹ Vgl. O.-A. Mai, *Erfurt, Stadt und Verkehr in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*, (1968).

²⁰ Hochbauliche Realisierungen folgten lange Zeit nicht. Allerdings bepflanzte und begrünete man einige Flächen im Rahmen der ersten größeren Gartenschau 1950 und machte auf diese Weise die vor den Toren der Stadt gelegene „Erfurt blüht“-Schau auch in der Innenstadt sichtbar. Die Stadtverwaltung wollte der Bevölkerung von Kriegswunden gewissenmaßen geheilte Straßen- und Platzbilder präsentieren. So manche Verbesserung der innerstädtischen Verkehrssituation ließ sich auf den Trümmerflächen planen und später auch realisieren. Vgl. M. Escherich, „*Das neue Erfurt ist eine alte Stadt*“. *Vom Wandel der Sicht auf die Erfurter Altstadt am Beispiel des Angers*, in: *Entstehung und Wandel mittelalterlicher Städte in Thüringen*, hg. v. M. Escherich, C. Misch, R. Müller, (*Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte* 3, 2007), S. 291–301.

drängt, also das historische Zentrum betonen wollen. Als sich im Verlauf des Jahres 1950 eine regelrechte staatliche Städtebaupolitik formierte, konnte sich Stadtbaurat Kurt Strehl bestätigt fühlen²¹: Mit dem Aufbaugesetz und den „16 Grundsätze des Städtebaues“ im Sommer 1950 waren klare Leitbilder verbunden, wie beispielsweise das Ideal einer historisierenden Stadtbaukunst, welche die alten Stadtzentren wieder zu den „bestimmenden Kernen der Städte“ machen sollte²². Die eigene Fixierung auf die alte Stadt – den mittelalterlichen Stadtkern Erfurts – in die offizielle Linie zu integrieren gelang in der Folge zumindest rhetorisch recht gut: Anlässlich der Ausstellung „Erfurt baut auf“ verhiess Stadtbaurat Kurt Strehl, dass der Lohn der Aufbauarbeit „eine schöne Stadt sein“ werde, „nicht irgendeine Stadt, sondern unser Erfurt, einzigartig wie auch Berlin sein wird mit seiner Stalinallee“²³.

Gleichzeitig wirkte sich nun die zentralstaatliche Neuorganisation in der DDR auf Verantwortlichkeiten aus: Nicht nur dass Erfurt mit der Zerschlagung der Länder und der Bezirksbildung die Landeshauptstadt-Würde verlor; bereits ab 1950 hatte man begonnen den kommunalen Stadtplanungsämtern schrittweise die Planungshoheit zu entziehen und den Landesprojektierungsbüros bzw. den nachfolgenden Staatlichen Projektierungsbüros für Stadt- und Gebietsplanung die Planung der Städte zu übertragen. Nach der II. Parteikonferenz der Sozialistische Einheits-

²¹ Der Vorgang ist dokumentiert in Unterlagen, die Egon Hartmann dem 2011 verstorbenen Weimarer Architekturhistoriker Prof. Dr. Klaus-Jürgen Winkler zur Verfügung stellte.

²² „Die sechzehn Grundsätze des Städtebaus“, zit. nach *Architektur und Städtebau der DDR*, hg. v. W. Durth, J. Düwel, N. Gutschow, 1 (1998), S. 173.

²³ *Erfurt baut auf. Gedanken, Erwägungen, Entwürfe*, (1952).

partei Deutschlands (SED) im Juli 1952 sollten die Stadtplanungsämter sogar republikweit aufgelöst werden²⁴.

Die Planungen für Erfurt bekam 1951 Egon Hartmann (als Chefarchitekt des Staatlichen Projektierungsbüros für Stadt- und Dorfplanung in Weimar) anvertraut. Seine Ergebnisse legte er schließlich im Mai 1954 vor: Neben einer „Skizze zum Flächennutzungsplan“ einen detailliert ausgearbeiteten Bebauungsplan für den inneren Stadtbereich, welchen er später „Erfurt im Gleichgewicht“ betitelte (Abb. 4)²⁵. Der Einfluss der vier Jahre zuvor von der DDR-Regierung beschlossenen „16 Grundsätze des Städtebaues“ ist deutlich spürbar: Der städtebauliche Schwerpunkt im Süden der Stadt – der Forumsbereich – „wog“ nun nicht mehr so schwer wie noch im Jahre 1950. Dafür wurde der nun „zentraler Bezirk“ benannte Bereich um Domplatz und Petersberg intensiv gestaltet. So ist der Domplatz baulich neu und repräsentativ gefasst und der Petersberg als „Stadtkrone“ aufwändig ausgebildet: Eine Freitreppe sollte Domplatz und das obere Plateau der Zitadelle verbinden, in dessen Mitte sich eine gewaltige Stadthalle erhebt. Der ehrwürdigen Ruine der Klosterkirche Peter und Paul ist ein Campanile zur Seite gestellt. Der Plan dürfte vor allem nach der baupolitischen Wende von 1955 einen etwas gekünstelten Eindruck gemacht haben. Zu Gute halten muss man jedoch, dass die Flächennutzungsplanskizze neue Wohnsiedlungsflächen und

²⁴ Vgl. F. Betker, *Ein Unikum im Zentralismus der DDR: die kommunalen Büros für Stadtplanung und ihre Handlungsspielräume*, in: *Sozialistische Städte zwischen Herrschaft und Selbstbehauptung*, hg. v. C. Bernhardt, H. Reif, (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung 5, 2009), S. 53f.

²⁵ Vgl. *Auftrag an Nationalpreisträger Hartmann. Ausarbeitung der grundlegenden städtebaulichen Planung für Erfurt*, „Thüringische Landeszeitung“, (16.05.1954): Zeitungsausschnitt mit handschriftlichen Kommentar von Egon Hartmann, Sammlung des Autors, und: *Schaubild, Bebauungsplan für den inneren Stadtbereich*, „Erfurt im Gleichgewicht“ (Kopie des Originals, von Egon Hartmann dem Autoren zur Verfügung gestellt).

Verkehrswege ausreichend berücksichtigte, in etwa so, wie man sie vor allem in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre wieder zunehmend für notwendig erachtete.

Egon Hartmanns Pläne für die Innenstadt blieben weitgehend folgenlos, nicht nur weil die begrenzten wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bezirksstadt ambitionierte Projekte, wie die Neubebauung des Petersberges, nicht zuließen: Mit der sogenannten baupolitischen Wende um 1955 wurde die bisherige Behandlung des Bauwesens als Kunst scharf kritisiert. Nun verlangte die Deutsche Bauakademie, gemeinsam mit dem übergeordneten Berliner Ministerium für Aufbau eine „Synthese zwischen Kunst und Technik“ in der Architektur²⁶. Man suchte nun wieder den Anschluss an die städtebauliche Moderne Westeuropas, wie sie sich dort ungebrochen seit dem Kriegsende entfaltet hatte.

Diese Neuorientierung fiel zeitlich mit einer schrittweisen Renaissance der kommunalen Planung in der DDR, in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, zusammen²⁷. Die Erfurter Bauverwaltung nutzte die Gelegenheit, ihre im Rahmen der Zentralisierung marginalisierte Stadtplanungsabteilung zu stärken. Unter der Leitung des Architekten Günter Hamer (geb. 1921) wurde nun mit deutlich veränderten Zielen am Flächennutzungsplan²⁸ und am „Stadtzentrum“ gearbeitet. Während unter Egon Hartmann, bei allem Eingehen auf verkehrliche und stadthygienische Forderungen, an dem kompakten Bild der Innenstadt festgehalten worden war²⁹, folgte man nun der Ideen des offenen Städtebaues und der Stadtlandschaft (Abb. 5).

²⁶ T. Hoscislawski, *Bauen zwischen Macht und Ohnmacht. Architektur und Städtebau in der DDR*, (1991), S. 136.

²⁷ Betker, *Ein Unikum im Zentralismus der DDR*, S. 53f.

²⁸ Vgl. Stadtarchiv Erfurt, farbiger Flächennutzungsplan von 1959 (ohne Sign.).

²⁹ Genauer gesagt, waren es die geschlossenen und weitgehend einheitli-

Der Weimarer Städtebauprofessor Hermann Räder kommentierte den im Jahr 1960 von Günter Hamer vorgelegten Stadtzentrumplan wohlwollend. In einem Aufsatz erkennt er den „einmaligen urbanistischen Wert“ des Stadtzentrums zwar an; im Weiteren heißt es jedoch:

Es ist [...] eine zwingende Notwendigkeit, von der gesamten Altstadt [Räder meint hier wohl: Innenstadt – Anmerkung des Verfassers] einzelne Teile zu bestimmen, die entsprechend ihrem urbanistischen und denkmalpflegerischen Wert zu erhalten sind, während andere Teile, ohne den Wert der gesamten Altstadt [Innenstadt] zu mindern, durch flächige Beräumung in moderne Wohngebiete umgewandelt werden können³⁰.

Der als erhaltenswert erachtete Teil der Innenstadt beschränkte sich im Stadtzentrumplan in etwa auf den schon mit dem Verunstaltungs-Ortsstatut von 1910 geschützten Bereich. Mittels eines Grüngürtels war dieser regelrecht als Traditionsinsel präpariert. Desweiteren fällt auf, dass die kommunale Stadtplanung auf eine den Domplatz tangierende Nord-Süd-Verkehrs-Magistrale, wie sie Egon Hartmann vehement vertrat, verzichtet. Als Ersatz ist eine neue 'Querverbindung' angeboten, die den südlichen mit dem westlichen Ringstraßen-Abschnitt verbindet und dabei so-

chen städtebaulichen Strukturen dieses städtebaukünstlerischen Ensembles, dessen Strukturlinien bedeutsam erschienen, nicht das einzelne Gebäude. Die hohe Wertschätzung des Erfurter Altstadtensembles in jenen Jahren belegt auch die Analyse und Würdigung die Wolfgang Rauda in seinem Buch *Lebendige Städtebauliche Raumbildung. Asymmetrie und Rhythmus in der deutschen Stadt* von 1957 publizierte.

³⁰ H. Räder, *Zur sozialistischen Umgestaltung der Altstadt von Erfurt*, „Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar“, 9/4 (1962), S. 350.

wohl den Domplatz, als auch einen neuen „Zentralen Platz“ am Anger anbindet.

Illustrationen und Konkretisierungen, aber auch Korrekturvorschläge, erfuhren die kommunalen Planungen im Rahmen der Städtebauausbildung an der Hochschule für Architektur und Bauwesen (HAB) Weimar: Ein Pflichtentwurf „Zur sozialistischen Umgestaltung der Altstadt von Erfurt“ am Lehrstuhl Hermann Rädgers zeigt beispielsweise eine größere ‚Traditionsinsel‘ und reduzierte die autoverkehrsmäßige Erschließung (Abb. 6). Indem auf die Anbindung des Domplatzes verzichtet wurde, kam dieser Entwurf ohne Nord-Süd-Magistrale und ohne die große ‚Quer-Verbindung‘ aus. Im sensiblen Bereich zwischen dem Domhügel und dem Petersberg wird der westliche Ringstraßen-Abschnitt sogar als Untertunnelung unter der Stadtopografie hindurch geführt. Der nördlich des Angers situierte „Zentrale Platz“ war dagegen ein ‚Pflichtelement‘ sozialistischer Stadtzentrumsentwürfe jener Zeit und wurde von den Weimarer Studenten ähnlich situiert wie es auch die Erfurter Stadtplanungsabteilung tat. Die im Grüngürtel um die ‚Traditionsinsel‘ freigestellten Gebäude des Predigerklosters und der ruinierten Barfüßerkirche wirken wie „Spuren der Vergangenheit“, die „in eine neue Umwelt gestellt“ sind (Abb. 7)³¹.

STADTPLANUNG ENDE DER 1960ER JAHRE

Für die Stadt- und Regionalpolitik hatten diese Pläne keine besonders große Bedeutung. Realisierungsversuche hätten einerseits immer in Konkurrenz zu dringenden Investitionen im Industrie-

³¹ These Nr. 69 der *Charta von Athen*, Nach *Le Corbusiers „Charta von Athen“*, hg. v. T. Hilpert, (1988).

sektor gestanden und andererseits fehlte es an konkreten Anlässen. Typisch war eine pragmatische Weiternutzung der erhalten gebliebenen Bausubstanz. Hinzu kam, dass die politischen Direktiven den Schwerpunkt auf die Wohnungsbauentwicklung in neu zu erschließenden Stadterweiterungsgebieten legten. Dabei wurde das Ziel, den Stadtkern als gesellschaftlichen Mittelpunkt der Stadt zu erhalten, vorerst nur planerisch beibehalten³². Erst die in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre – zu Ende der Ulbricht-Ära – begonnenen, erneuten Planungen zur Umgestaltung des Erfurter Stadtzentrums verstärkten den Innenstadtfokus und hatten größere innenstädtische Bauprojekte zur Folge.

Auf Initiative der Partei- und Staatsführung wurde nun ernsthafter als zuvor nach baulichen Konzepten gesucht, die das ‚Bild der neuen Gesellschaft‘ in die Innenstädte der DDR-Städte bringen sollten. 1966 beschloss das Ministerium für Bauwesen in den Stadtzentren „geschlossene und städtebaulich wirkungsvolle Komplexe“ zu schaffen³³. Ähnlich anderen Bezirks- und vielen Kreisstädten fand für Erfurt 1967 ein großangelegter städtebaulicher Wettbewerb statt, dessen Ergebnisse in den Generalverkehrsplan und den Generalbebauungsplan, beide von 1968, einfließen (Abb. 7 und 8)³⁴. Die Arbeiten am Generalbebauungsplan

³² Vgl. K. Thomann, *130 Jahre Städtebau und Stadtplanung in Erfurt. Ein Überblick*, „Stadt und Geschichte. Zeitschrift für Erfurt“, 5 (2004), S. 3–13.

³³ *Chronik Bauwesen 1945–1971*, (1974), S. 271.

³⁴ Der Vorschlag des Kollektivs des Volkseigenen Betriebs Berlin-Projekt (VEB Berlin-Projekt) unter Leitung von Helmut Stingl wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Vgl. W. Nitsch, *Umgestaltung der Innenstadt Erfurt. Einschätzung der Ergebnisse des Wettbewerbs*, „Deutsche Architektur“, 11 (1968), S. 12–21. Die Wettbewerbsergebnisse hatten die „vorhanden Vorstellungen der planenden Organe der Stadt [...] wesentlich erweitert und qualifiziert“, schrieb Nitsch. Und weiter: „Besonders die sich aus der neuen Verkehrsführung ergebende funktionelle und gestalterische Gliederung im Zuge der westlichen Domumgehung [...] wird Bestandteil der Bebauungs- und Verkehrskonzeption“.

leitete nun Architekt Walter Nitsch (geb. 1927), der 1962 die Leitung der „Entwurfsgruppe Stadtplanung“ anvertraut bekommen hatte. Durch die wenige Jahre später vollzogene neuartige Institutionalisierung als „Büro des Stadtarchitekten“ wurde die kommunale Stadtplanung nochmals gestärkt³⁵.

Durchgesetzt hatte sich nun die bereits 1959/1960 favorisierte, westlich um den Domhügel geführte, Ringstraßentrasse. Ein wesentlicher Unterschied war, dass die Innenstadtkonzeption des Generalbebauungsplans einen deutlich größeren „denkmalgeschützten Bereich“ vorsah³⁶. Neben der eigentlichen Altstadt – rund um Marktstraße, Fischmarkt, Allerheiligenstraße, Michaelisstraße und Krämerbrücke – wurde nun beispielsweise erstmals die gesamte Bebauung des Angers diesem Bereich zugeschlagen; trotz der „vorherrschenden Gründerzeitbebauung“, wie ausdrücklich erwähnt wurde³⁷. Darüber hinaus verzichtete man auf das Freiräumen eines neuen zentralen Platzes im Innenstadtgebiet und anerkannte den Domplatzbereich als altes, aber auch neues Machtzentrum der Stadt. Dies war insgesamt Ausdruck eines sich formierenden größeren Geschichtsbewusstseins der Zeit, welches nun auch verstärkt die historische Vielschichtigkeit der Stadt thematisierte.

Solche Sichtweisen waren in Erfurt bereits im Rahmen von Beiträgen zum städtebaulichen Wettbewerb von 1967 diskutiert worden. Ein Teilnehmerkollektiv hatte in seinem Erläuterungsbericht formuliert, dass „die Stadt [...] niemals einheitlich, widerspruchlos und logisch aus dem Geist nur einer einzigen Epoche

³⁵ Vgl. M. Escherich, *Architektur und Städtebau in Erfurt und anderswo – Professor Walter Nitsch wird 75*, „Stadt und Geschichte. Zeitschrift für Erfurt“, 17 (2002), S. 28.

³⁶ Nitsch, *Umgestaltung der Innenstadt Erfurt*, S. 12.

³⁷ *Generalbebauungsplan. Generalverkehrsplan der Stadt Erfurt*, (1969), S. 18.

gebaut sein könne“. Und zusammenfassend postuliert: „Das neue Erfurt ist eine alte Stadt“³⁸.

Derartige erbetheoretische Implikationen wirkten sich auf die Innenstadtkonzeption eher unterschwellig aus, spürbar beispielsweise an dem vergrößert zu erhaltenden Stadtkernbereich. Schon 1988 bescheinigte der Leipziger Kunsthistoriker Thomas Topfstedt dem Büro des Stadtarchitekten Einsicht, angesichts der hohen Bedeutung und Schutzbedürftigkeit des Innenstadt-Stadtbildes, eine Umgestaltungsplanung geschaffen zu haben, „die größere Eingriffe in den Stadtkern zunächst nicht vorsah, sondern sich auf den Ausbau des dem Verlauf des ehemaligen inneren Stadtmauer folgenden Juri-Gagarin-Ringes konzentrierte“³⁹. Trotz der umfangreichen Abbrüche in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre dürfte eine Historiografie, die Denken und Handeln der Vergangenheit im zeitgenössischen Kontext betrachtet und nicht aus heutiger Perspektive urteilt, Thomas Topfstedts Einschätzungen immer noch zustimmen. Walter Nitschs Prämisse, „den kompakten Hochhauskranz um die Altstadt und nicht in sie hinein zu stellen“, war „eine grundsätzlich richtige“⁴⁰. Verkehrstechnisches und funktionales Verbesserungsstreben, schlug sich einerseits in der Innenstadtkonzeption in Form des vierspurigen Ausbaues der Ringstraße nieder, andererseits in der Überplanung nicht-ensemblesgeschützter Innenstadtbereiche, wie beispielsweise im Andreasviertel, wo teilweise völlige neue städtebauliche Strukturen vorgesehen wurden⁴¹.

³⁸ Stadtarchiv Erfurt, 1–5/28–6515: Stadtbauamt Erfurt, Erläuterungsbericht Ideenwettbewerb Innenstadt Erfurt 1966/1967, Erläuterungsbericht, Sign. 463759, o. Bl. (es handelt sich um den Beitrag des Büros für Städtebau Weimar).

³⁹ Topfstedt, *Städtebau in der DDR*, S. 116.

⁴⁰ Ebenda, S. 117.

⁴¹ Vgl. *Vorlage für das Politbüro des Zentralkomitees der SED. Gestaltung des Stadtzentrums Erfurt*, (1969), S. 5.

Die vorläufig letzte Fassung bekam die Innenstadtkonzeption im Dezember 1969 als Vorlagewerk für die Besprechung im Politbüro des Zentralkomitees der SED (Abb. 9). Nur mit dessen Zustimmung war die „Einordnung in den Perspektivplan und die Bilanzierung“ bis 1975 überhaupt denkbar⁴². Mit der Bestätigung hoffte die Erfurter Verwaltungsspitze in naher Zukunft die prioritären Elemente der Innenstadtkomposition realisieren zu können: neben dem perfektionierten Projekt für die Ringstraße (seit 1964 nach dem sowjetischen Raumfahrer Juri-Gagarin-Ring benannt) auch die begleitenden Hochbauten und die „Rekonstruktion der Altstadt“⁴³.

An erster Stelle stand allerdings die Neugestaltung des Petersbergs zum – wie man nun schrieb – „städtebaulichen Höhepunkt der modernen sozialistischen Bezirksstadt“⁴⁴. In der Innenstadtkonzeption des Generalbebauungsplans von 1968 waren, noch ein Jahr zuvor, dort mehr zurückhaltende Neubaukörper vorgesehen. Ausgelöst worden war die stärkere Schwerpunktsetzung auf den Petersberg durch die Kritik der obersten Partei- und Staatsführung anlässlich von Beratungen am Modell der Innenstadtkonzeption: der DDR-Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht hat sich persönlich dafür ausgesprochen, die natürliche Stadtkrone baulich zu überhöhen⁴⁵. Der Textteil der Politbüro-Vorlage beschreibt das „Haus der Wissenschaft, Bildung, Kultur und Ju-

⁴² Vgl. ebenda und vgl. Ott, *Erfurt im Transformationsprozess der Städte*, S. 129f.

⁴³ *Vorlage für das Politbüro des Zentralkomitees der SED, passim.*

⁴⁴ Ebenda, S. 3.

⁴⁵ Gespräch des Verfassers mit dem ehemaligen Stadtarchitekt Walter Nitsch am 19. Juli 2001. Demnach verband Walter Ulbricht seine Besuche in Erfurt und die Beratungen zur Innenstadtkonzeption in jenen Jahren mit seinen jährlichen Wintersportaufenthalten in Oberhof/Thür. Er sei entsprechend regelmäßig in Erfurt gewesen. Vgl. auch: <http://www.mdr.de/damals/video4674.html> (Zugriff am 15.10.2011).

gend“ als Widerspiegelung des „Kampf[es] und [des] Sieg[es] der Arbeiterklasse“, bestehend aus einem Flachbaukörper – ein „Zentrum der Jugend und der Pioniere“ beherbergend – und einer 22-geschossigen „Dominante“ mit Klub- und Zirkelräumen, Kabinetten, Ateliers und Büros“ sowie einem Turmcafé (siehe Abb. 9)⁴⁶. Sicher war der 22-geschossige Hochhauskörper als eine Konkurrenz zu Dom und Severi-Kirche gedacht, wie es die Politbüro-Vorlage keinesfalls verhehlt. Auch ein ‚verhöhrendes‘ Moment darf vermutet werden. Andererseits schwärmte Stadtarchitekt Walter Nitsch in einem Planungsdokument davon, mit der Peterskirche und dem Hochhaus das älteste und modernste Bauwerk der Stadt „in spannungsreicher Synthese [...] verkoppeln“ zu können⁴⁷.

Bekanntlich blieben die Dominanten-Planungen seit der Honecker-Ära, also ab 1971 republikweit stecken und auch die Umsetzungen der Erfurter Innenstadtkonzeption erfolgten nur sehr begrenzt. Nach den erwähnten umfangreichen Abrissen wurden am östlichen Juri-Gagarin-Ring 1967 bis 1971 16- und 11-geschossige Wohnhochhäuser und ein Hotelhochhaus gebaut. Weitere 11-geschossige Wohngebäude folgten Mitte der 1970er Jahre am südlichen Abschnitt der Ringstraße. Als man endlich auch 1978 bis 1984 die sogenannte Südscheibenbebauung errichten konnte, war die städtebauliche Planung, welcher sie zu Grunde lag, schon etwas veraltet (Abb. 10).

⁴⁶ Vorlage für das Politbüro des Zentralkomitees der SED, passim.

⁴⁷ Ebenda.

PLANOWANIE MIASTA OSZCZĘDZONEGO OD ZNISZCZEŃ KONCEPCJE URBANISTYCZNE ŚRÓDMIEŚCIA ERFURTU

DEDYKOWANE PROF. DR. TOMASZOWI TOPFSTEDTOWI
Z OKAZJI JEGO 65. URODZIN

(STRESZCZENIE)

Na przykładzie Erfurtu można potwierdzić niektóre ogólne wnioski aktualnych badań nad architekturą miast w okresie Niemieckiej Republiki Demokratycznej. Przyczyną takiego stanu rzeczy jest fakt, że w sensie urbanistycznym miasto to przyjęło szczególną rolę wśród ośrodków okręgowych tego państwa. W wielu przypadkach urbanistykę okresu powojennego określały nowe zadania administracyjne, gospodarcze oraz/lub zniszczenia wojenne – sytuacja w Erfurcie była zupełnie inna.

Konsekwencje II wojny światowej, rozumiejąc tu nie tylko zniszczenia, nie oznaczały jeszcze automatycznie przyjmowania do realizacji nowoczesnych projektów budowlanych. W wielu miastach zniszczenia wojenne doprowadzały do burzliwych dyskusji o odbudowie i nowych koncepcjach, niewielkie straty w zabudowie Erfurtu nie stały się przyczyną drastycznych zmian w strukturze śródmieścia. Pomimo głęboko zakorzonego szacunku do architektury historycznej Starego Miasta do planów urbanizacyjnych stopniowo przebijały się idee *Karty Ateńskiej*. Najsilniejszy trend w kierunku nowoczesnego kształtowania miasta jest widoczny w planach z około 1960 roku, co dokumentują również najnowsze badania dotyczące Lipska. Podczas gdy procesy kształtowania określonych pod względem zadań i charakteru dzielnic, ich funkcjonalizacji, a także zróżnicowane systemy komunikacji już od

dawna definiowały rozwój miast, młodszy urbanisci chcieli rozluźnić zabudowę poprzez wprowadzenie otwartych struktur i izolację terenu Starego Miasta. Historyk sztuki Gerhard Vinken opisał tego typu „wyspy tradycji” w rozumieniu modernistycznego dialektycznego rozumienia historii jako „obraz wyjściowy i przeciwstawny teraźniejszości w pewnym stopniu wychodzącej do przyszłości”⁴⁸. Pod koniec lat 60. zaczęto w coraz większym stopniu doceniać wartość historycznej różnorodności miasta. O balansowaniu między nowym definiowaniem i zachowaniem miasta mowa jest w objaśnieniach pewnego uczestnika konkursu architektonicznego z 1967 roku: „Kulturowo-historycznym zadaniem naszego pokolenia będzie nadać temu miastu (jako kamieniowi, w którym zakłęta jest historia) nową socjalistyczną treść i wyraz, bez wymazywania przy tym śladów historii”⁴⁹. Realizowana powinna zostać koncepcja miasta-dziedzictwa, w której „stare” jest szanowaną częścią „nowego”⁵⁰, co też pod uwagę zaczęto brać dopiero w latach 70.

Tłumaczenie / Übersetzt von
Renata Skowrońska

⁴⁸ G. Vinken, *Gegenbild – Traditionsinsel – Sonderzone. Altstadt im modernen Städtebau*, w: *Echt. alt. schön. wahr. Zeitschichten in der Denkmalpflege*, hg. v. I. Scheurmann, H.-R. Meier, (2006), 191ff.

⁴⁹ Stadtarchiv Erfurt, Sign. 1–5/28–6515: Stadtbauamt Erfurt, Erläuterungsbericht Ideenwettbewerb Innenstadt Erfurt 1966/1967, Erläuterungsbericht 463759, o. Bl.

⁵⁰ Por. R. Hillmann, *Historismuskritik und historische Nachschöpfung – Das Langhausdach (des Erfurter Domes) 1945–1969*, w: *Forschungen zum Erfurter Dom*, bearb. v. B. Perlich, G. v. Tussenbroek, (*Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege*, Neue Folge, 20, 2005), S. 239.

URBAN PLANNING OF THE CITY NOT DESTROYED DURING THE WAR

URBAN CONCEPTS FOR THE CITY CENTRE OF ERFURT

DEDICATED TO PROF. DR TOMASZ TOPFSTEDT ON HIS 65TH BIRTHDAY

(SUMMARY)

The example of Erfurt may confirm some general conclusions of the current research on the architecture of towns in the German Democratic Republic as in the urban sense the city had a special role among other big cities in the state. In many cases the urban planning of the postwar period was defined by new administrative, economic functions, and/or war damage. The situation in Erfurt was different.

The consequences of World War II, including not only war damage, did not mean the automatic realization of modern construction projects. In many towns war damage led to heated debates about reconstruction and new concepts. Not extensive war damage in the architecture of Erfurt did not involve drastic changes in the structure of the city centre. Despite deeply-rooted respect for historical architecture of the Old Town, the ideas of the *Athens Charter* started to be more and more popular. The strongest trend in the modern shaping of the city is visible in the urban planning from about 1960, which is also proved by the most recent research on Leipzig. While the development of cities was marked by the function and nature of districts and diversified transport system, younger urban planners wanted to make the city space less dense by introducing open structures and isolating the Old Town. Gerhard Vinken, an art historian, described this type of “islands of tradition” in the sense of modernist dialectic understanding of history

as “the starting point and contradictory to the present, which to some extent refers to the future”⁵¹. At the end of the 1960s the value of the historical diversity of the city started to be appreciated. A member of the architectural competition of 1967 comments the balancing between the new definition and the maintenance of the old: “Our generation has the cultural and historical duty to give this town (as if to the stone which hides the history) a new socialist meaning and expression, without eliminating the traces of history”⁵². The concept of the city-heritage to be realized is the one in which the old constitutes respected part of the new⁵³, which was not taken into consideration until the 1970s.

Tłumaczenie / translated
Agnieszka Chabros

⁵¹ G. Vinken, *Gegenbild – Traditionsinsel – Sonderzone. Altstadt im modernen Städtebau*, in: *Echt. alt. schön. wahr. Zeitschichten in der Denkmalpflege*, hg. v. I. Scheurmann, H.-R. Meier, (2006), p. 191.

⁵² Stadtarchiv Erfurt, Sign. 1–5/28–6515: Stadtbauamt Erfurt, Erläuterungsbericht Ideenwettbewerb Innenstadt Erfurt 1966/1967, Erläuterungsbericht 463759, o. Bl.

⁵³ Comp. R. Hillmann, *Historismuskritik und historische Nachschöpfung – Das Langhausdach (des Erfurter Domes) 1945–1969*, in: *Forschungen zum Erfurter Dom*, bearb. v. B. Perlich, G. v. Tussenbroek, (*Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege*, Neue Folge, 20, 2005), S. 239.

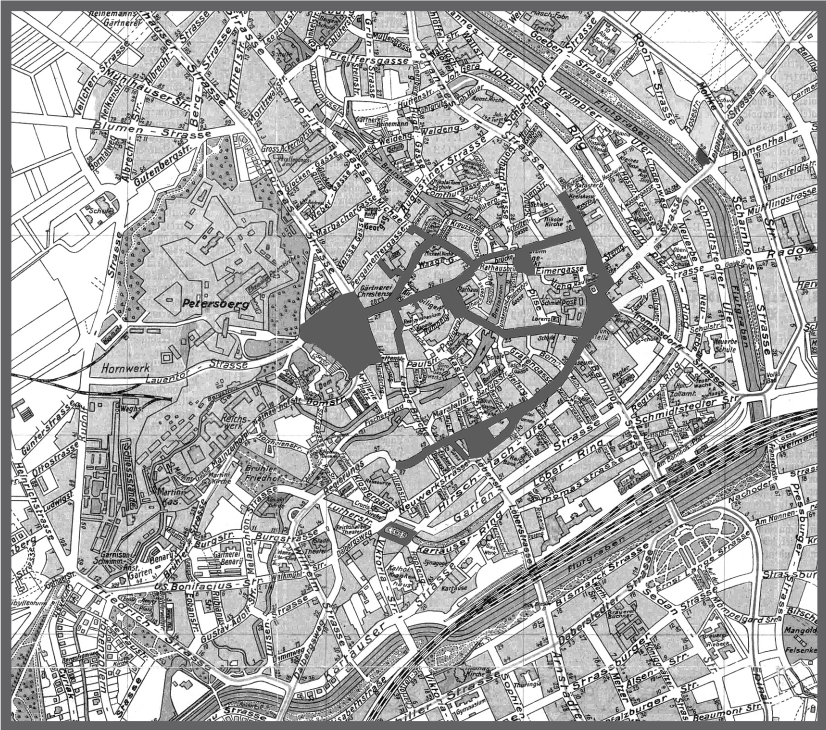


Abb. 1. Kartierung der durch das Ortsstatut gegen die Verunstaltung von 1910 geschützten Straßen- und Platzräume. Kartierung: Verfasser; Kartengrundlage: Stadtplan von 1920 (Beilage in: *Allgemeines Adreß-Buch oder vollständiger Wohnungsanzeiger für die Stadt Erfurt, 1920: Adreßbuch der Stadt Erfurt*, Mit Hochheim, hg. v. O. Block, [1920])



Abb. 2. Stadtplanausschnitt mit Einzeichnungen und Erläuterungen. Verfasser: Landesprojektierungsbüro Thüringen, Zentrale Weimar, Egon Hartmann, (1950), M 1:5000. Stadtarchiv Erfurt, Sign. 7-119/Bl. 100: Wettbewerb Regierungsviertel

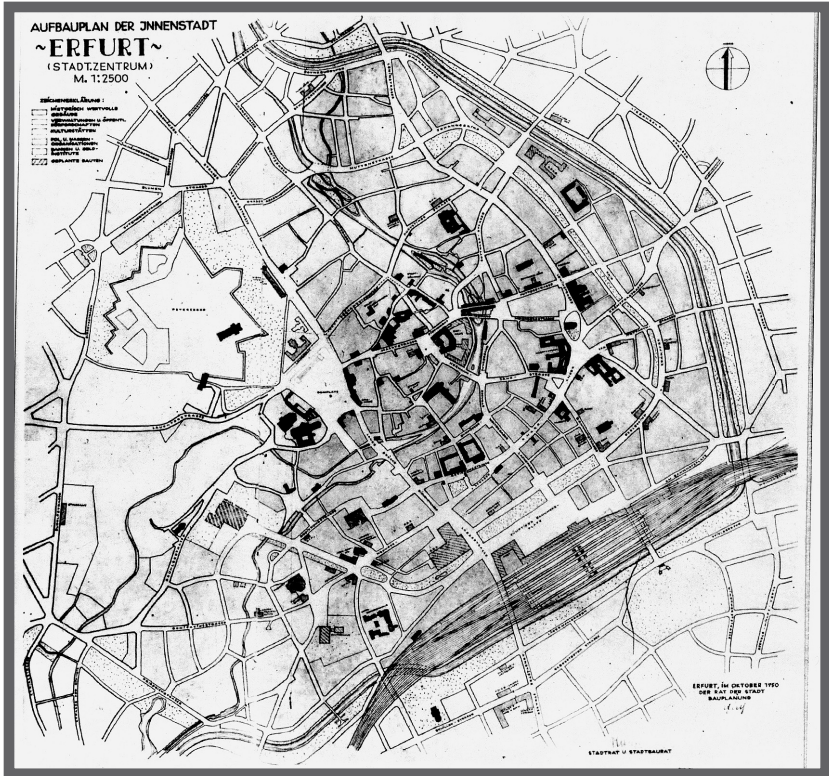


Abb. 3. Aufbauplan der Innenstadt Erfurt (Stadtzentrum), Verfasser: Rat der Stadt, Bauplanung, (Oktober 1950), gez. Güth (Stadtarchiv Erfurt)



Abb. 4. Schaubild, Bebauungsplan für den inneren Stadtbereich, *Erfurt im Gleichgewicht* betitelt. Verfasser: Egon Hartmann (als Chefarchitekt und technischer Leiter des Staatlichen Projektierungsbüros für Stadt- und Dorfplanung mit Sitz in Weimar), Planstand 1954 (Kopie des Originals, von Egon Hartmann dem Autoren zur Verfügung gestellt)

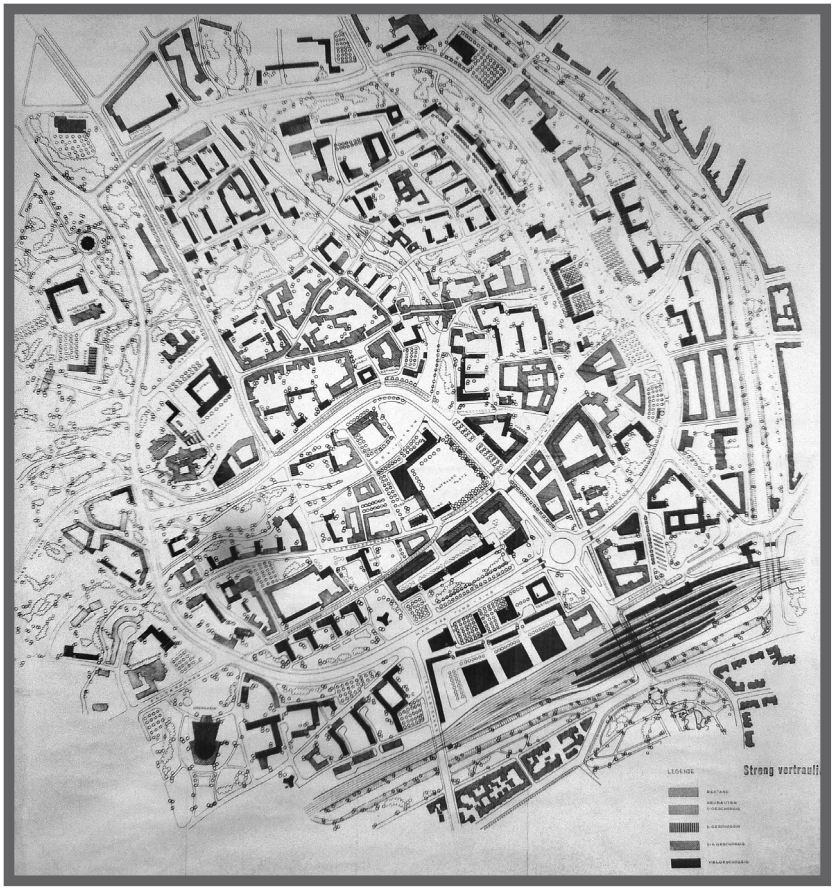


Abb. 5. Erfurt Stadtzentrum, Verfasser: Rat der Stadt – Stadtplanung, 1.08.1960 (Kopie, Sammlung O.-A. Mai)

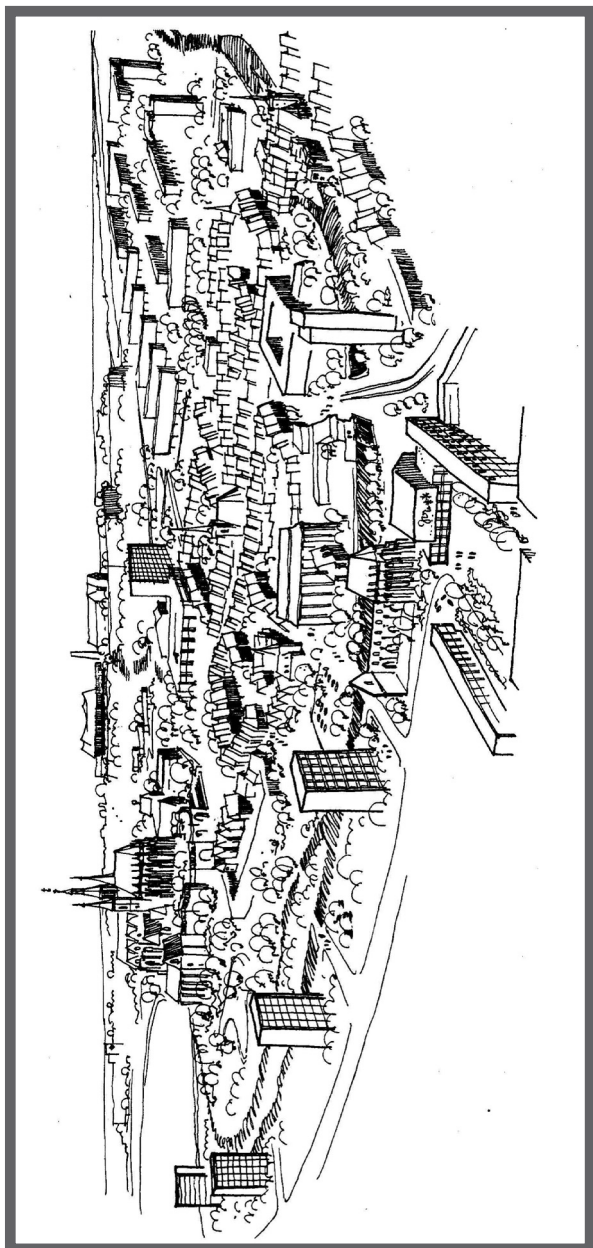


Abb. 6. *Blick auf den zentralen Bezirk – [...] sozialistische Umgestaltung der Altstadt von Erfurt, Pflichtentwurf von Siegfried Klügel und Günter Krauß an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, publiziert 1962 („Wissenschaftliche Zeitschrift“, hg. v. Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 9, 4 (1962), S. 355): Im Vordergrund, zwischen Anger und Ruine der Barfüßerkirche (erhalten!); „Zentraler Platz“. Etwas rechts davon, an der Schloßerbrücke; „Technisches Rathaus“ (Hochhaus). Für den nördlichen Domplatz ist die Bebauung mit einem „Hotel“ vorgesehen. Die Stadtkrone auf dem Petersberg bildet eine „Konzerthalle“*



Abb.7. *Bebauungsmodell der Innenstadtkonzeption des Generalbebauungsplans 1968*, Verfasser: Büro des Stadtarchitekten Erfurt. („Deutsche Architektur“, 1968, S. 415)



Abb. 8. Günter Mittag, Lotte und Walter Ulbricht sowie Walter Nitsch (Stadtarchitekt von Erfurt) am Bebauungsmodell der Innenstadtkonzeption des Generalbebauungsplans (Bauhaus-Universität Weimar, Archiv der Moderne)

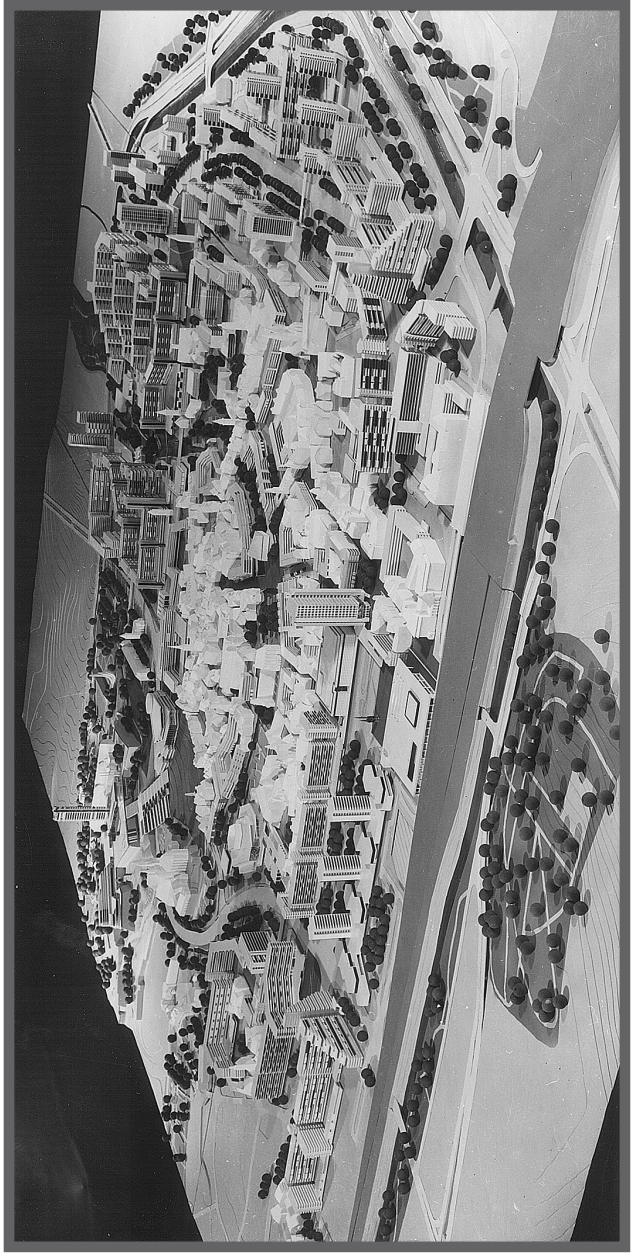


Abb. 9. Bebauungsmodell zur Vorlage für das Politbüro des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Gestaltung des Stadtzentrums Erfurt 1969, Verfasser: Büro des Stadtarchitekten Erfurt (Stadtarchiv Erfurt): Links hinten ist der Bereich Domplatz und Petersberg zu erkennen. Domplatz und das „Haus der Wissenschaft, Bildung, Kultur und Jugend“ – auf dem oberen Plateau der Petersbergfestung – sind mittels einer breiten Freitreppe verbunden



Abb. 10. Luftbild der Innenstadt 1980 (Stadtarchiv Erfurt): Im Hintergrund ist die Bebauung im östlichen Bereich des Juri-Gagarin-Ringes und rechts die noch im Entstehen begriffene Bebauung am südlichen Ringabschnitt zu erkennen

